MODERN LANGUAGE NOTES

Vol. XXIX. BALTIMORE, MARCH, 1914. No. 3.

DIE JAMBISCHEN METRA ALFONS DES X

Die Marienlieder des Königs Alfons des Weisen sind für die Geschichte der spanischen Metrik das wichtigste Denkmal. Ich habe kürzlich im *Bulletin Hispanique* über die Zehnsilbner und in den *Anales de la Universidad de Chile* über die Alexandriner berichtet. Hier fasse ich die Lieder zusammen, die im jambischen und jonischen Rhythmus abgefasst sind. Unter dem Rhythmus verstehe ich den Rhythmus der Melodie. Wenn man von der Musik absieht, so hat ein grosser Teil der Lieder des Königs überhaupt keinen Rhythmus und kein Metrum, wenigstens kein verständliches. Die übliche Kunst des Silbenzählens versagt hier häufig, ebenso wie sie in der spanischen Volkspoesie, z. B. in der Seguidilla, noch heute versagt. Der König hat recht oft keine feste Tonsilbe am Versschluss, und manchmal variiert die Silbenzahl auch in Folge von freier Behandlung des Versanfangs. Auch sind die Verse häufig so lang, dass das Ohr nicht im Stande ist, die Silben zu zählen.

Ich benutze photographische Reproduktionen der Handschriften j. b. 2 und T. j. 1 des Eskurial. Die Notenschrift unterscheidet zwischen langen und kurzen Silben, die ich mit – und v bezeichne. Sowohl die Länge als die Kürze können in zwei und mehr Noten aufgelöst werden. In diesem Falle kann man den zeitlichen Wert der Notenverbindung aus der Schrift nicht ersehen, und ich brauche deshalb das Zeichen o für alle Notenverbindungen, einerlei ob sie einer Länge oder einer Kürze entsprechen. Ich bezeichne die *Cantigas de Santa María* mit M., und die *Cantigas de las Fiestas de Santa María* mit F. M.

Ich beginne mit dem jambischen Achtsilbner (französische Zählung) und gebe als Beispiel den *Prólogo de las Cantigas de las Fiestas de Santa María* (j. b. 2, fol. 1 v). Ich gebe zunächst den Rhythmus, dann den Text mit den rhythmischen Accenten, und zuletzt den Rhythmus in der Form, wie er in der Notenschrift sich darstellt..

v–,v–,v–,v–
v–,v–,v–,v–
v–,v–,v–,v–
v–,v–,v–,v–
v–,v–,v–,v–
v–,v–,v–,v–

Quem Sánta Máriá seruír,
non póde nó seu bén falír.
E pórque éu gran sábor éy
de á seruír, seruíraéy,
e quánto póder púnnaréy
dos séus mirágres déscobrír.

vo,vo,vo,o–
vo,oo,oo,o–
v–,vo,v–,o–
v–,vo,v–,o–
v–,vo,vo,o–
vo,oo,oo,o–

Dasselbe Metrum findet sich in M. 80, 112 und 230. In M. 112 kommt am Versschluss Widerstreit von rhythmischem und grammatikalischem Accent vor, ein in jambischen Versen sehr häufiges Phänomen:

Nas cóitas déuemós clamár
a Uírgen, éstrelá do már.
Está e Sánta Máriá
que áos séus noit' é diá
guardá de mál et ós guiá
pois sé lle uán encómendár.

Für den jambischen Achtsilbner kann die siebensilbige katalektische Nebenform eintreten. Es ist anzunehmen, dass in derselben die im Metrum fehlende Zeit durch Dehnung der vorletzten Silbe ersetzt wurde. Ich bezeichne diese rhythmische Dehnung durch einen nachgesetzten Punkt:

v–,v–,v–,.–

Als Beispiel kann M. 24 (j. b. 2, fol. 48 v und T. j. 1, fol. 36 r) dienen:

v–,v–,v–,v–
v–,v–,v–,.–
v–,v–,v–,v–
v–,v–,v–,v–
v–,v–,v–,v–
v–,v–,v–,.–

Madré de Déus, non pód' errár
quen én ti á fiánçá.
Non pód' errár nen fálecér
quen lóar té sab' é temér.
D' est' ún mirágre rétraér
queró, que fói en Fránçá.

vo,v–,oo,o–
vo,v–,oo,–
v–,v–,oo,oo
v–,v–,oo,oo
vo,v–,oo,o–
vo,v–,oo,–

Durch Verbindung von acht- und siebensilbigen Kurzversen entstehen Langverse. Es finden sich folgende Kombinationen. M. 237 hat sechsmal 8 + 7. M. 400 hat 8 + 7, 8 + 7, 8, 8 + 7, 8 + 7. M. 368 hat sechs Alexandriner von der Form 7 + 7. Dagegen bestehen die Alexandriner von M. 296 aus 7 + 6 Silben. Der jambische Rhythmus ist im Alexandriner der seltenere; die meisten Lieder, die diesen Vers aufweisen, haben anapästische Taktart.

Der Zehnsilbner gehört meistens zur daktylischen Gattung, aber in M. 118 und 290 ist er jambisch. Ich gebe als Beispiel M. 290 (j. b. 2, fol. 260 r):

v–,v–,v–,v–,v–
v–,v–,v–,v–,v–
v–,v–,v–,v–,v–
v–,v–,v–,v–,v–
v–,v–,v–,v–,v–
v–,v–,v–,v–,v–

Maldíto séia quén non lóará
a qué en sí todás bondádes á.
Maldíto séia ó que nón loár
a qué de bóndadés non óuve pár
nen áuerá mentr' ó mundó durár;
ca Déus non féz outrá nen tál fará.

v–,vo,v–,v–,o–
v–,vo,v–,vo,o–
v–,vo,v–,vo,o–
v–,vo,v–,vo,o–
v–,vo,v–,v–,o–
v–,vo,v–,vo,o–

Jambische Zwölfsilbner finden sich in M. 73 (j. b. 2, fol. 91 r und T. j. 1, fol. 107 r):

v–,v–,v–,v–,v–,v–
v–,v–,v–,v–,v–,v–
v–,v–,v–,v–,v–,v–
v–,v–,v–,v–,v–,v–
v–,v–,v–,v–,v–,v–
v–,v–,v–,v–,v–,v–

Ben pód' as cóusas féas frémosás tornár
a qué pod' ós pecádos dás almás lauár.
E d' ést' un míragré fremóso uós diréi
que áuéó na Clúsa, cóm' escrít' achéi,
que féz Santá María; é creó e séi
que móstrou óutros múitos én aquél logár.

o–,vo,vo,oo,o–,oo
v–,vo,vo,oo,o–,oo
o–,vo,vo,oo,o–,oo
o–,vo,vo,oo,o–,oo
o–,vo,vo,oo,o–,oo
v–,vo,vo,oo,o–,oo

M. 52 mischt jambische Zwölf- und Zehnsilbner. F. M. 4 zeigt Elf- und Zehnsilbner desselben Rhythmus. M. 81, 103 und 285 vereinigen jambische mit trochäischen Versen.

Bis hierher habe ich die Verse behandelt, die aus reinen Jamben bestehen. Nun kann für den Jambus ein Trochäus eintreten. Dieser Vorgang lässt sich in der griechischen Rhythmik, welche der mittelalterlichen näher steht als die moderne, nachweisen. Ich zitiere folgende Beispiele:

Anacreontea 37.

v–,v–,v–, . –
v–,v–,v–, . –
–v,v–,v–, . –
v–,v–,v–, . –
–v,v–,v–, . –

Φιλῶ γέροντα τερπνόν,
φιλῶ νέον χορευτάν·
ἂν δ' ὁ γέρων χορεύῃ,
τρίχας γέρων μέν ἐστιν,
τὰς δὲ φρένας νεάζει.

Anacreontea 49.

–v,v–,v–, . –
–v,v–,v–, . –
–v,v–,v–, . –
–v,v–,v–, . –
–v,–v,v–, . –
v–,v–,v–, . –
v–,v–,v–, . –
v–,v–,v–, . –

Μή *με φύγῃς ὁρῶσα*
τὰν πολιὰν ἔθειραν·
μηδ' ὅτι σοι πάρεστιν
ἄνθος ἀκμαῖον ἥβας
δῶρα τἀμὰ διώσῃ.
ὅρα κἀν στεφάνοισιν
ὅπως πρέπει τὰ λευκὰ
ῥόδοις κρίνα πλακέντα.

Am einfachsten liegt der Fall, wenn der Dijambus (v–v–) in den Choriambus (–vv–) verwandelt wird. Als Beispiel gebe ich M. 92 (j. b. 2, fol. 105 r und T. p. 1, fol. 133 v):

–v,v–,v–,v–
–v,v–,v–,v–
–v,v–,v–,v–
–v,v–,v–,v–
–v,v–,v–,v–
–v,v–,v–,v–

Santá María póder á
de dár lum' á quen ó non á.
Ca dé dar lúm' a grán podér
a qué o lúm' en sí tragér
foi, qué nos féz a Déus ueér
que pér al nón uirámos iá.

–v,v–,vo,vo
–v,o–,oo,oo
–v,v–,vo,oo
–v,v–,vo,oo
–v,v–,vo,oo
–v,o–,oo,oo

Ein anderes Beispiel ist M. 168 (j. b. 2, fol. 160 v und T. j. 1, fol. 224 v):

v–,v–,–v,v–
v–,v–,–v,v–
v–,v–,–v,v–
v–,v–,–v,v–
v–,v–,–v,v–
v–,v–,–v,v–

En tódo lógar á podér
a Uírgen á quen quér ualér.
Seu fíllo, Déus et óm' e réy,
podér lle déu, qual uós diréy,
de fázer sémpre bén, et séy
que nón lle fál end' ó querér.

v–,vo,ov,oo
v–,vo,ov,oo
v–,vo,ov,oo
v–,vo,ov,oo
v–,vo,ov,oo
v–,vo,ov,oo

M. 146 zeigt Langverse (8+8), in welchen hin und wieder Choriambus und Dijambus wechseln. M. 283 hat in Anfang der Strophe vier achtsilbige Verse, die aus einem Choriambus und einem Dijambus bestehen; der Rest der Strophe und das Estribillo zeigen Formen, die ich nicht zu deuten vermag. M. 162 mischt Acht- und Zehnsilbner. Die Achtsilbner enthalten je zwei Choriamben. M. 171 besteht aus Langversen von der Form

v–,v–,–v,v– | v–,v–,–v,v–

Ferner finden sich Trochäen an Stelle von Jamben in M. 1, 49, 50, 68, 87, 251. M. 1 enthält Langverse (8 + 7) mit Kurzversen (7) gemischt. M. 49 werde ich weiter unten besprechen. M. 50 hat zwölfsilbige Langverse. M. 68 hat Achtsilbner. M. 87 hat Acht- und Siebensilbner. M. 251 enthält Alexandriner (6 + 6 und 7 + 6). Als Beispiel gebe ich M. 68 (j. b. 2, fol. 87 v und T. j. 1, fol. 100 v):

v–,v–,v–,v–
–v,–v,–v,v–
–v,–v,–v,v–
–v,–v,–v,v–
v–,v–,v–,v–
–v,–v,–v,v–

A Gróriósa grándes fáz
mirágres, pór dar á nos páz.
E d' ést' un míragré diréi
fremóso, qué escrít' achéi,
que féz a mádre dó gran réi,
en qué todá mesúra iáz.

o–,v–,v–,v–
–v,–v,ov,v–
ov,–o,ov,o–
ov,–o,ov,o–
o–,v–,v–,v–
–v,–v,ov,v–

M. 49 enthält Langverse, deren Erklärung zum Teil Schwierigkeiten bietet. Das Estribillo hat vermutlich folgenden Rhythmus:

v–,v–,v–,v– | –.,–v,v–,.–
v–,v–,v–,v– | –.,–v,v–,.–

Ben cóm' aós que uán per már á estréla guíá,
outróssi áos séus guiár uái Santá María.

An die Stelle des Dijambus (v–v–) kann auch der Jonikus (vv– –) treten, was in moderner Terminologie bedeutet, dass Sechsachteltakt und Dreivierteltakt innerhalb eines Verses wechseln können. Als Beispiel gebe ich M. 293 (j. b. 2, fol. 262 v):

vv– –,vv– – | vv– –,vv– –
vv– –,vv– – | v–v–,vv– –
vv– –,vv– – | v–v–,vv– –
vv– –,vv– – | v–v–,vv– –
vv– –,vv– – | v–v–,vv– –
vv– –,vv– – | v–v–,vv– –

Par Deus, mũit' é gran deréitó de prendér mứy gran ocâión
o que cóntráfazer cũidá aquéle dé que a fâiçón.
Ca, segũnd' éscrit' achámós, Deus âa fégura dé sí
fez o ómé, et poréndé deué amâr muj mais cá ssí
o om' á Déus. Et d' aquéstó, segũndo qué eu aprêndí,
aueó mũi gran mirágré, ondé fiz éu cobras ét són.

vv–o,vv–o | vvo–,ovoo
vv–o,vv–o | vov–,vvoo
vv–o,vv–o | vov–,vvoo
vv–o,vv–o | vov–,vvoo
vv–o,vv–o | v–v–,ovoo
vv–o,vv–o | vov–,vv–o

Interessant ist der Umstand, dass, obgleich die beiden Halbverse rhythmisch gleich sind, der erste den grammatischen Accent auf der vorletzten Silbe hat, und der zweite auf der letzten. Man würde also mit Hilfe der Silbenzählung allein zu einem völlig falschen Urteil über die metrische Gestaltung des Gedichtes kommen, und man sieht zugleich, dass hier der musikalische Rhythmus das Frühere, und die metrische Form das Spätere ist.

Sehr ähnlich ist M. 379, doch ist hier der Jonikus immer auf der vorletzten Silbe betont. M. 239 mischt Lang- und Kurzverse (8 + 8, 8 + 8, 8, 8, 8 + 8, 8 + 8), und der Jonikus zeigt, wie in M. 293, zwiefache Betonung. In M. 125 findet sich bei jambischem Ausgang Widerstreit von grammatischem und rhythmischem Accent. Das Gedicht hat sechs Verse, und die Silbenzahl ist 8 + 8. Der Jonikus trägt den Accent auf der Endsilbe:

vv– –,vv– – | vv– –,v–v–
vv– –,vv– – | vv– –,v–v–

Muit' e máyór o ben fázér da Uirgén Sánta Máriá,
que e dó démo o pódér nen d' omé máo pérfiá.

In der griechischen Metrik können zwei Jonici in den sogenannten Anaklomenos übergehen. Ich gebe als Beispiel eine Strophe Anakreons, die vier Anaklomenoi, dann einen rein jonischen Vers und dann wieder einen Anaklomenos enthält:

vv–v–v– –
vv–v–v– –
vv–v–v– –
vv–v–v– –
vv– –vv– –
vv–v–v– –

Ἄγε δή, φέρ' ἡμίν, ὦ παῖ,
κελέβην, ὅκως ἄμυστιν
προπίω, τὰ μὲν δέκ' ἐγχέας
ὕδατος, τὰ πέντε δ' οἴνου
κυάθους, ὡς ἀνυβρίστως
ἀνὰ δηὖτε βασσαρήσω.

Der doppelte Jonikus wechselt mit dem Anaklomenos in M. 196 (j. b. 1, fol. 182 v):

vv–v–v– – | vv– –vv– –
vv– –vv– – | vv– –vv– –
vv–v–v– – | vv– –vv– –
vv–v–v– – | vv– –vv– –
vv–v–v– – | vv– –vv– –
vv– –vv– – | vv– –vv– –

Senpre pũnnou mũit' a Uírgén per u fóssé connoçũdá
dos que á nón connocíán, et sa bóndáde sabũdá.
E d' estó uos cóntar quéró un mirágré mui fremósó
que mostróu Santá Maríá por un géntíl perfiósó
que idólos áoráuá et o nómé groriósó
d' ela óír non queríá; tanto ll' ér' áuorreçũdá.

vv–vovoo | vvoovvoo
vv– –vvo– | ov– –voo–
vv–vovoo | vv– –ooo–
vv–vovoo | vv– –ooo–
vv–vovoo | vvoovvoo
vv– –vvo– | ov– –voo–

M. 166, 213, 221 und 377 haben Langverse (8 + 8), welche durchweg aus Anaklomenoi bestehen. Die letzte Silbe des Anaklomenos ist bisweilen eine Kürze.

Friedrich Hanssen.

Santiago de Chile.